

Kelheims rätselhaft Tote

STADTGESCHICHTE Im Sommer entdeckte Kelheims Stadtarchivar sieben Sterbeurkunden von 1942. Wir berichteten darüber. Mittlerweile sind aus sieben Toten zehn geworden – und eine Familie engagierte einen Wissenschaftler.

VON BEATE WEIGERT

Im Frühsommer 2019 hatte Kelheims Stadtarchivar Wolf-Heinrich Kulke durch Zufall nach und nach insgesamt sieben Sterbeurkunden sowjetrussischer Männer entdeckt. Alle sieben waren laut den Dokumenten 1942 am selben Ort, teils innerhalb weniger Stunden, verstorben. Im „Russenslager Ehrnthallerkeller“. Die Fälle geben nach wie vor Rätsel auf. Handelt es sich womöglich um ungeklärte Verbrechen der NS-Zeit? Durch die Recherchen des Kelheimer Stadtarchivars, der Mittelbayerischen und weiterer mittlerweile in der Sache Engagierter haben sich seither einige, neue Informationen ergeben.

Aus bislang bekannten sieben Toten sind zehn geworden. Das förderte Kulke aus weiteren Unterlagen im Kelheimer Stadtarchiv zutage. Parallel bestätigte dies unsere Anfrage bei den sogenannten Arolsen Archives. Dieses internationale Zentrum verfügt nach eigenen Angaben über das weltweit umfassendste Archiv zu Opfern und Überlebenden des NS-Regimes. Dort finden sich auch zwei Listen – ausgestellt 1946 vom Kelheimer Stadtrat sowie 1948 von der Kelheimer Friedhofsverwaltung. Darin sind neben den sieben bislang bekannten, drei weitere russische Tote aufgeführt. Auch sie waren laut dem verzeichneten „Wohnort vor dem Tode“ im „Russenslager“ untergebracht. Auch sie waren sehr jung, 18, 20 bzw. 24 Jahre alt. Auch ihre Todesursachen klingen für junge Männer untypisch. Notiert sind „Lungenentzündung, Herzlähmung und Ruhr“.

Noch im Juni 2019 verlor sich die Spur der Toten am „Lager Ehrnthallerkeller“. Laut den Dokumenten der Arolsen Archives sollen alle zehn Männer in Kelheim begraben worden sein. Am Alten Friedhof an der Kelheimwälder Straße.

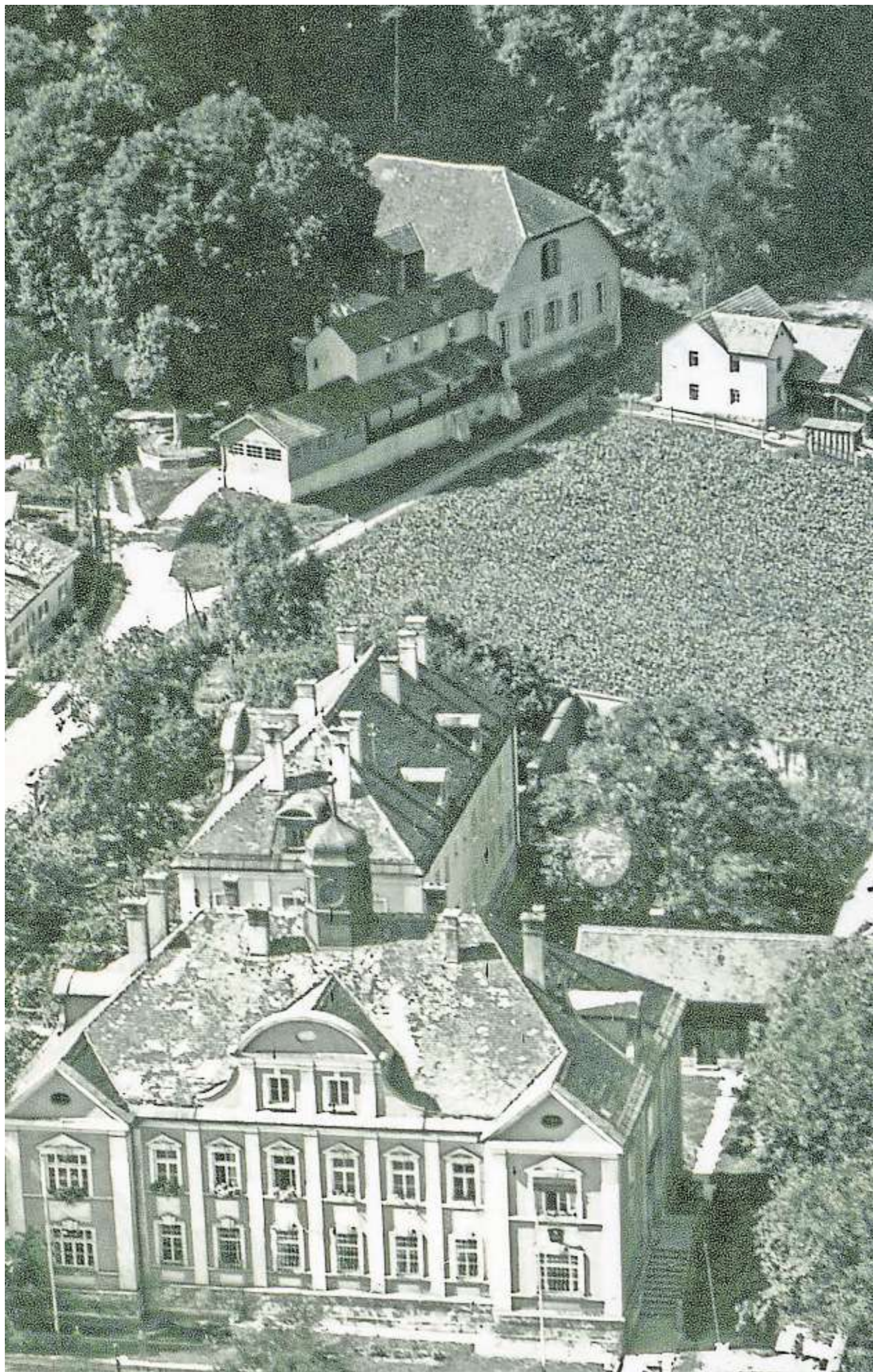
Stadtarchivar Kulke fand bei der Durchsicht eines Grabbuchs im Pfarrarchiv eine Abschrift, in der sich die selben zehn Namen sowie dieselben Grabnummern und derselbe Begräbnisort finden. Der „Nordfriedhof“ (gemeint ist der Alte Friedhof, Anm. d. Red.). Auf einem alten Friedhofsplan sind laut Kulke die identischen Nummern eingetragen. In den 1940er Jahren sei dieses Areal leer gewesen und hätte für die entsprechenden Bestattungen zur Verfügung gestanden. Heute ist das die total verwilderte Nordost-Ecke.

Nachfahren schalten sich ein

In Kulkes Augen passt die Örtlichkeit zur Anordnung des Reichs-Innenministers von 1941. Danach hatten Gemeinden bei der Bestattung sowjetischer Kriegsgefangener die „Kosten so gering wie möglich zu halten“. Auf Friedhöfen als Begräbnisort sollte „ein entlegener Teil“ gewählt werden, Feierlichkeiten und Ausschmückungen der Gräber sollten unterbleiben. Anstelle eines Sarges sollten die Toten in „starkes Papier“ gehüllt werden. Grabsteine hat es daher laut Kulke wohl nie gegeben. Wenn überhaupt dann Holzkreuze, die längst verrotten seien.

Auch, wenn wie inzwischen bekannt ist, die zehn Männer wohl keine Zwangs- sondern Zivilarbeiter waren, wurde laut Kulke wohl dennoch diese Anordnung auf sie angewendet. Doch dazu später.

Unser Bericht vom 7. Juni 2019 setzte noch etwas anderes in Gang. Nachfahren der Familie Ehrnthaller erfuhren dadurch erstmals „dass es einen möglichen Bezug zur Familiengeschichte“ geben könnte. Matthias Ermer und seine Mutter, eine geborene Ehrnthaller, Jahrgang 1946, lasen das erste Mal von einem mutmaßlichen „Russenslager“ im Ehrnthaller-Sommerkeller. Sie nahmen Kontakt zu weiteren



Diese Aufnahme von 1956 zeigt im Vordergrund das Amtsgericht, im Hintergrund ist der Ehrnthaller Sommerkeller zu sehen. 1942 fand sich dort ein „Russenslager“.

FOTO: STADTARCHIV KELHEIM

Angehörigen auf und entschied, dass „wir wissen wollen, was damals auf dem Areal los war“.

Etwas drei Wochen nach Erscheinen des Berichts beauftragte die Familie laut Ermer Dr. Rudolph Aric Inzenhofer, um Hintergründe zu recherchieren. Der Wissenschaftler ist in der Region kein Unbekannter. Er erarbeitete auf Initiative der Bayerischen Staatsforsten vor einiger Zeit die Dokumentation für die Gedenkstätte beim Frauenhäusl. Im dortigen Forst waren im Krieg Menschen unterschiedlichster Nationen, vom Franzosen bis zum Ukrainer, eingesetzt.

Aus bislang vorhandenen Unterlagen gehe hervor, dass es sich bei den Toten aus dem „Russenslager“ nicht um Kriegsgefangene, sondern um Zivilarbeiter handelte, so Inzenhofer. „Sie wurden mit falschen Versprechen angeworben. Sie erwarte das Schlaraffen-

land, super Bezahlung, gute Unterkunft.“ Mit großen Erwartungen seien viele junge Polen, Ukrainer und andere nach Deutschland gekommen. In der Realität seien sie jedoch oft wie Kriegsgefangene behandelt worden.

Inzenhofer und sein Team checken aktuell Grundsätzliches. Stimmen die Namen, die Geburtsorte? Lässt sich die Identität der zehn Personen verifizieren? Drei der zehn Männer könnten jüdischer Herkunft sein. Einige Orte, in denen die zehn Männer geboren waren, gibt es nicht mehr. Viele Unterlagen sind vernichtet. Daher setzt Inzenhofers Team auf Kontakt zu Pfarreien in Polen und der Ukraine. Dort verlesen die Priester die Namen der Toten in Gottesdiensten, fragen, ob jemand Nachfahren kennt. Falls sich jemand melde, wären weitere Ziele, „von jedem ein Bild und einen Lebenslauf zu erhalten“.

Bis dahin können ein, zwei Jahre vergehen, da die Arbeit sehr zeitintensiv ist. Sechs Gigabyte an Daten und alten Karten hat er bereits zusammengetragen.

Kulke bleibt dran

Dass die Toten am Kelheimer Friedhof bestattet worden sein sollen und dies auch noch dokumentiert ist, wertet Inzenhofer als „sehr ungewöhnlich“. Hatte sich der damalige Pfarrer von Kelheim womöglich über Anordnungen des NS-Regimes hinweggesetzt? So wie er es laut Kulke auch beim Begräbnis des jüdischen Kelheimer Braumeisters Paul Gutmann getan hatte, der im Februar 1945 eines natürlichen Todes gestorben, und am Kelheimer Friedhof – obwohl verboten – bestattet worden war?

Matthias Ermer und seine Verwandten wollen „Transparenz herstellen und



Wenn die Daten stimmen, könnten die zehn toten Zivilarbeiter 1942 hier in der rechten hinteren Ecke des Alten Friedhofs bestattet worden sein.

FOTO: WEIGERT

DIE AROLSSEN ARCHIVES

Aufgabe: Die Arolsen Archives – International Center on Nazi Persecution – sind laut Wikipedia-Eintrag ein Zentrum für Dokumentation, Information und Forschung über nationalsozialistische Verfolgung, NS-Zwangsarbeit sowie den Holocaust mit Sitz im hessischen Bad Arolsen.

Umbenennung: Bis 20. Mai 2019 war die Organisation unter dem Namen Internationaler Suchdienst – auf Englisch International Tracing Service (ITS) – bekannt.

Ziele: Hauptaufgaben waren die Klärung des Schicksals von Verfolgten des NS-Regimes sowie die Suche nach Familienangehörigen, Erteilung von Auskünften an Überlebende und Familienangehörige von NS-Opfern, Forschung, Pädagogik und Erinnerung sowie die Aufbewahrung, Konservierung und Erschließung von Dokumenten.

Erbe: Seit 2013 zählt das Archiv des ITS zum Weltdokumentenerbe der Unesco.

AKTUELL IM NETZ



Noch mehr Bilder und ein Video mit dem KZ-Überlebenden Jakob Hainblum finden Sie unter:

www.mittelbayerische.de/kelheim

belastbare Informationen“ erhalten. Wer waren die Toten? Woher kamen sie und was ist mit ihnen passiert? In einem zweiten Schritt könne man darüber nachdenken, erarbeitetes Wissen öffentlich zur Verfügung stellen, sagt er. Aber so weit sei man noch lange nicht. Ob es einmal eine Gedenkstätte geben könnte, sei ein weiterer Schritt. Einen, den dann jedoch die Kelheimer gehen bzw. diskutieren müssten.

Auch Stadtarchivar Kulke will am Thema dran bleiben. Er will herausfinden, wie die Männer nach Kelheim gekommen waren. Auch wie der Ehrnthaller-Keller zum Russenslager geworden war, ist eine der offenen Fragen. Womöglich gibt es eine Beschlagnahmungsurkunde beim Staatsarchiv, so eine seiner Hoffnungen.

Sollte es einmal eine Gedenkstätte geben, „wäre der alte Friedhof ein würdiger Ort dafür“.